

# G E S C H I C H T L I C H E S

## Paul Partsch zum Gedächtnis

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages

Von Dr. Hubert Scholler, Wien

(Mit 2 Bildnissen und 1 Abbildung auf Tafel 2 u. 3)

Eingegangen 15. Jänner 1957

„Freitag, den 3. October (1856) um ein Viertel auf vier Uhr Morgens starb einer der bedeutendsten Gelehrten Wiens: Paul Partsch, Ritter des kaiserl. österr. Franz Josephsordens, Vorstand und Custos des k. k. Hof-Mineralien-Cabinets, wirkl. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Ehrenmitglied der k. k. Gesellschaft der Ärzte und mehrerer anderer gelehrter Gesellschaften, 65 Jahre alt, an der Gehirnlähmung.“

Diese wenigen Zeilen von gehaltener Sachlichkeit, im Vermischten der „Österreichischen Zeitung“ vom 5. Okt. 1856 gedruckt, müssen beim Leser noch heute den Eindruck erwecken, daß der Tod diesmal bedauerlicherweise auch ein Gelehrtenleben auslöschte, das, anscheinend in einer gewissen Behaglichkeit und Anerkennung verbracht, eben auch einmal zu Ende gehen mußte. Sie lassen mit keiner Silbe vermuten, daß hier der Tod die Sense schwang viel zu bald, nachdem das Lebenswerk eines ganz ausgezeichneten Menschen und Wissenschafters endlich die verdiente Anerkennung gefunden hatte, dem das Leben selbst, bis an die Schwelle des Alters, durch Unverständnis, Mißgunst und Haß zu einer wahren Tragödie von Erniedrigung und Entbehnung vergiftet worden war.

Deshalb soll hier, zum Gedenken seines 100. Todestages, das Leben und Wirken von Paul Partsch aus seinen Aufzeichnungen selbst neu dargelegt werden, hinsichtlich der äußeren Begleitumstände frei und losgelöst von jeder konventionellen Rücksichtnahme, wie es die Gerechtigkeit verlangt. Das Bild von Paul Partsch selbst hat freilich niemals einer Retusche bedurft.

Die Jugend unseres Paul Partsch scheint ausgeglichen und glücklich gewesen zu sein. Als ältester Sohn des k. k. Lotto-Direktions-Sekretärs Josef Partsch am 11. Juni 1791 in Wien geboren, hat namentlich seine Mutter Katharina, eine geborene Martini, als Frau von hoher geistiger Regsamkeit schon frühzeitig für die Weckung der Anlagen des Knaben gesorgt. Diese müssen tatsächlich weit über dem Durchschnitt gelegen haben, da Partsch bereits 1799, also noch achtjährig und mit einer Dispens von 3 Jahren, als Frequentant in die Wiener Neustädter Militärakademie aufgenommen wurde und dort innerhalb von 4 Jahren auch die ersten „vier Schulen“ absolvierte.

Im November 1803 trat er dann als Zögling in das Löwenburgsche Konvikt in Wien-Josefstadt in die 2. Grammatikklasse ein; etwa 2 Jahre später starb sein Vater, erst 45 Jahre alt. Durch 7 Jahre genoß der junge Partsch einen für die damalige Zeit ausgezeichneten und recht lebensnahen Unterricht, der trotz seiner humanistischen Grundorientierung die Realien und vor allem die lebenden Fremdsprachen nicht vernachlässigte. Im Spätsommer 1810 bezog Partsch dann die Wiener Universität, um, der Martinischen Familientradition gemäß, Rechtswissenschaft zu studieren. Diese vermochte ihn aber nicht zu fesseln im Gegensatz zu Botanik, Mineralogie, Chemie und Ökonomie, die er eifrig hörte in dem Entschluß, ein fortschrittlich wirtschaftender Landwirt zu werden. Das Partsch damals zugefallene, nicht unbeträchtliche Erbe nach einem Freunde seiner Familie schien eine sichere Basis für solche Zukunftspläne zu bieten. So verließ er nach vierjährigen Studien im Herbst 1814 die Universität, um nach dem Wunsch seines Vormundes Ignaz von Krehs im Stifte Göttweig in Niederösterreich sich in Rechtspflege und Landwirtschaft praktisch auszubilden. Zu ersterer hatte nun Partsch noch immer keine Neigung, zu letzterer keine Gelegenheit, und so wurde das Jahr des Göttweiger Aufenthaltes für Partsch ganz zwangsläufig zum endgiltigen Wendepunkt seines Lebenszieles, das er nur mehr in naturwissenschaftlicher Forschung sah. Und hier war seine erste Leidenschaft die Botanik. Auf ausgedehnten Exkursionen studierte er die Pflanzenwelt Niederösterreichs, genaue und lückenlose Angaben über Lebensrhythmus und spezielle Standorte in seinen Tagebüchern zusammentragend, die mit seinem großen Herbar die Grundlage für eine Flora von Niederösterreich geboten hätten, wären sie in diesem Sinne bearbeitet und veröffentlicht worden. Aber das fast leidenschaftlich betriebene Studium der Pflanzengesellschaften hinsichtlich ihrer besonderen Standortböden war eben für Partsch nur eine kurze Durchgangsphase zum eigentlich interessierenden Problem, den verschiedenen Böden selbst und den sie bedingenden bodenbildenden Gesteinen. In dieser Hinsicht war es eine glückliche Fügung, daß Göttweig zum Ort der praktischen Weiterbildung für Partsch bestimmt worden war, denn von diesem Standquartier aus hatte er sozusagen nur wenige Schritte zu machen, um in die an verschiedenen Typen so reiche und interessante Gesteinswelt der Moldanubischen Masse zu kommen. So hat Partsch in diesen jungen Jahren, zunächst wohl mehr ahnend als bewußt, aus seinem jugenhaft unklaren Hang zu einer rationell durchdachten Landwirtschaft schon den Weg zu einer neuen Wissenschaft überhaupt eingeschlagen, der Geognosie, die an Hand mineralogischer und gesteinskundlicher Erkenntnisse den Aufbau der Erdrinde zu erfassen begann. Daß Partsch sich gegen Ende seines Göttweiger Aufenthaltes über Bedeutung und Umfang der neuen Problemstellung sowie auch über die Vorbedingungen ihrer Lösung durchaus im klaren war, zeigen seine rasch und zielsicher gefaßten Entschlüsse: Im Sommer 1815 großjährig geworden, kehrte er im Herbst nach Wien zurück, ordnete zunächst seine Vermögensangelegenheiten, kaufte in der Mariahilferstraße ein Haus als künftige Heimstatt und bewarb sich um einen Paß für

Auslandsreisen, um sich an den Lehrstätten der jungen, dynamisch aufstrebenden Naturwissenschaften noch jene Kenntnisse zu erwerben, die für eine geologische Entzifferung der Natur unerläßliche Voraussetzung waren. Da nun zur damaligen Zeit der Kaiser selbst seine Zustimmung für Auslandsreisen geben mußte und demnach das Verfahren entsprechend lang lief, nützte Partsch die Wartezeit, um zunächst auf Wiener Boden selbst das für seine Spezialstudien Erreichbare auszuwerten. Teils durch eigene Sammeltätigkeit, teils durch Ankäufe verfügte er bald über eine der schönsten und größten der Mineraliensammlungen Wiens. Von besonderer, schicksalshafter Bedeutung für Partsch war es auch in dieser Zeit, daß ihn ein Freund seines Hauses, ein Herr von Lacasa, bei dem Kustoden am Wiener Naturalienkabinett Rochus Schüch einführte, der zwar dem Tierkabinett zugeteilt war, am Mineralienkabinett aber Aushilfsdienste leistete und sogar Vorlesungen hielt. In diesen fiel der talentierte, junge Partsch bald auf, und so führte ihn Schüch nicht nur bei dem Direktor der Naturalienkabinette Schreibers ein, sondern bald beim Chef der Hofsammlungen selbst, dem Oberstkämmerer Rudolf Grafen Wr̄bna. So arbeiteten Schüch und Partsch auch bald gemeinsam an der Sichtung und Katalogisierung der Mineraliensammlung des Oberstkämmerers. Als nun vollends Rochus Schüch im Jahre 1817 der Erzherzogin Leopoldine als Bibliothekar nach Brasilien folgte und den Dienst am Naturalienkabinett quittierte, erschien es unter diesen Umständen eigentlich als ganz selbstverständlich, daß sowohl Direktor Schreibers als auch Graf Wr̄bna dem jungen Partsch nahezu bindende Versprechungen hinsichtlich seiner Anstellung am Mineralienkabinett gaben, so daß dieser am 16. Juli 1817 voll freudiger Hoffnungen seine große Ausbildungsreise antrat.

Diese dauerte dann 18 Monate und führte Partsch zunächst an die berühmte Bergakademie zu Freiberg in Sachsen, wo er bei Breithaupt, dem besten Schüler des berühmten Werner, Privatvorlesungen über Mineralogie und Bergbaukunde hörte. Nach einem Besuch der wichtigsten nord- und mitteldeutschen Städte führte ihn die Reise über Frankfurt und Straßburg nach Paris, wo er durch 5 Monate im Bannkreis der berühmtesten Wissenschaftler Frankreichs ein neues, dynamisches Weltbild der Naturwissenschaften in sich aufnahm. Die Vorlesungen bei dem berühmten Pflanzensystematiker Brongniart waren wohl noch Erinnerungen an die botanische Leidenschaft seiner jungen Jahre, die bei dem Physiko-Chemiker Gay-Lussac und dem Astrophysiker Arago aber Einführungen in neue Auffassungen von Chemie und Physik, bei Haüy ein Bekanntwerden mit den neuen Grundlagen in Mineralogie und Kristallographie, bei Faujas, dem ersten Vulkanologen, interessante Betrachtungen über das Werden von Mineralen und Gesteinen und über die Bedeutung von Fossilfunden als Kennzeichnern bestimmter geologischer Schichten. An Ort und Stelle konnte er dann auch dem Widerstreit folgen zwischen dem mächtigen Förderer der Naturwissenschaften Cuvier, dem Verkünder der Artkonstanz und Begründer der wissenschaftlichen Paläontologie mit ihren katastrophenhaften Cäsuren, und dem nicht

minder genialen Lamarck, der die Entwicklungsreihen der Lebewesen durch funktionelle Anpassung gleitend geschlossen wissen wollte.

Aus diesem Zentrum hochbewegter Wissenschaftlichkeit ging Partsch dann in das kühl-gelassene London, um auch dort in längerem Aufenthalt die Träger und Institutionen der Naturwissenschaften kennen zulernen, um schließlich über Holland, die Schweiz und Süddeutschland wieder nach Wien zurückzukehren, wo er am 31. Oktober 1818 eintraf, um vieles reicher in seinem Wissen, allerdings auch um 6000 Gulden ärmer an Vermögen. Das Mineralienkabinett erhielt seine Aufsammlungen zum Geschenk, der wertvollste Schatz aber waren die von Partsch angeknüpften persönlichen Verbindungen mit den vornehmsten Wissenschaftlern und Museen Nord- und Westeuropas.

Nun hatte Partsch seine große Reise eigentlich auf Betreiben von Direktor Schreibers und Kustos Mühlfeld früher als geplant abgebrochen, seine Abwesenheit von Wien durfte seine Anstellung am Mineralienkabinett nicht verzögern. Hier aber sollten seine Erwartungen bitter enttäuscht werden. Der allmächtige Staatsrat und Leibarzt des Kaisers Franz, Baron Andreas von Stifft, hatte zu der Zeit schon über Schreibers und seine Mitarbeiter, wie überhaupt hinsichtlich des ganzen Fragenkomplexes der Naturalienkabinette sozusagen Acht und Bann verhängt, wobei wir heute eigentlich gar nicht mehr recht festzustellen vermögen, wie es zu dieser profunden Gegensätzlichkeit gekommen war, an der Stifft bis zu seinem Sturz konsequent mit blindwütender Verbissenheit festhielt, durch die schließlich nicht nur das Leben von Partsch fast zerstört wurde, sondern auch das der anderen jungen und ausgezeichneten Wissenschaftler an den Naturalienkabinetten, die letztlich durch ihre freiwillige Arbeit und unter entwürdigenden Entbehrungen, ja man möchte fast sagen: auf eigene geistige und auch materielle Kosten unter der Führung von Schreibers die Wiener Hofsammlungen aus immens reichhaltigen Schatzhäusern von Naturalien zu wissenschaftlichen Instituten umbildeten. Vielleicht — und dazu recht wahrscheinlich — lag der letzte Grund zu dieser, heute überhaupt unverständlichen Haltung von Stifft, die oben angedeutete, später so glanzvolle Entwicklung gegebenenfalls auch mit der Hungerpeitsche hintanzuhalten, in dem Umstand, daß ihm ähnliche Reformen an der Wiener Universität mißlangen; sie ließen sich allerdings nicht dekretieren. Jedenfalls aber war diese Situation zur Zeit der Rückkunft von Partsch schon so gespannt, daß sich der Oberstkämmerer Graf Wr̄bna nicht getraute, in einem Vortrag bei Kaiser Franz die Bestellung des nicht nur für die damalige Zeit ausgezeichnet vorgebildeten Wissenschaftlers zum Kustos am Mineralienkabinett anzuregen.

So mußte Partsch zunächst auch weiterhin an diesem „freiwilliger Mitarbeiter“ bleiben; um zu diesem Entschluß auch die nötige materielle Basis zu schaffen, verkaufte er im Sommer 1819 seine schöne Mineraliensammlung nach London an Sowerby um 6000 Gulden.

Als nun auch das Frühjahr 1820 verstrichen war, ohne daß Graf Wr̄bna einen entsprechenden Antrag für Partsch gewagt hätte, entschloß sich dieser,

mit ausdrücklicher Gutheißung durch Kaiser Franz die Einladung eines jungen ungarischen Kavaliere, des Barons Jeszenak, anzunehmen, ihn auf einer Italienreise zu begleiten, die bis nach Sizilien führen sollte. Da er weder Reise- noch Quartierkosten zu tragen hatte, nützte Partsch gerne die Gelegenheit, auch das südliche Europa als Naturwissenschaftler zu bereisen. Über Oberitalien ging es durch Parma und Toskana in den Kirchenstaat und weiter bis Neapel, die geplante Fortsetzung der Reise nach Sizilien mußte aber unterbleiben, da mittlerweile in Süditalien Unruhen ausgebrochen waren, die die Sicherheit der Reisenden sehr gefährdeten. Einen Ersatz für diesen Ausfall bot jedoch der Vesuv, der damals in heftigster Eruption war, wobei Partsch dieses imposante Naturereignis durch längere Zeit beobachten konnte. Diese Reise bot Partsch auch ausgiebige Gelegenheit, seine namentlich in der Pariser Zeit neugewonnenen und seither immer mehr konkretisierten Arbeitsweisen hinsichtlich geognostischer und paläontologischer Forschungen praktisch anzuwenden. So waren seit der Zeit seine Aufsammlungen von Gesteinen, die er schon ganz sicher zu unterscheiden wußte, nicht mehr irgendwelche „Reiseandenken aus Italien“, sondern hinsichtlich ihres Auftretens genau beschriebene Belegstücke, die sich zu geschlossenen Lokalsuiten der untersuchten Gebiete gruppieren und nur mehr der Kartierung harften, und in dieser Hinsicht beachtete Partsch intuitiv schon über das statistisch-topographische Moment hinaus auch das dynamische durch das besonders betonte geographisch-landschaftskundliche Interesse, mit dem er die Landstriche durchreiste. Im vollen Wissen um die Bedeutung fossiler Konchylien für die Kennzeichnung früherer geologischer Schichten sammelte Partsch seit dieser Reise systematisch alle rezenten Land- und Süßwasserkonchylien als Vergleichsmaterial.

In Chambéry in Savoyen trennten sich dann die Rückwege der Reisenden, Baron Jeszenak strebte noch nach Paris, Partsch schlug den kürzesten Weg nach Wien ein, wo er nach zehnmonatiger Abwesenheit am 24. Februar 1821 eintraf.

Hier aber hatte sich hinsichtlich der Blockierung der Naturalienkabinette durch Stifft auch nicht das geringste geändert; die erhoffte Bestellung zum Kustos war noch immer aussichtslos. Dadurch aber kam Partsch in arge finanzielle Bedrängnis, zeitweilig sogar in bittere Not. Die Verpflegskosten der Italienreise und die Rückfahrt hatten die letzten 1500 Gulden seines Vermögens aufgebraucht, das durch das Finanzpatent des Jahres 1811 schon sehr verringert worden war, und so mußte Partsch jetzt in sehr ungünstiger Zeit auch sein Wohnhaus verkaufen, um seine Verbindlichkeiten abzudecken und sich andererseits eine allerdings sehr schmale Lebensbasis für seine weitere „freiwillige Mitarbeit“ am Mineralienkabinett zu schaffen. Aus Gründen der Selbstachtung blieb Partsch damals kaum eine andere Wahl, als allen Widerständen zum Trotz auszuharren, bis diese endlich beseitigt würden; war für ihn ein Unterkommen an der Universität oder im Polytechnikum doch gleich aussichtslos, da das gesamte Unterrichtswesen von Stifft beherrscht war.

So wurde also Partsch dem Mineralienkabinett gegenüber in die Rolle eines mit seinem Wissen und Können freigebigen Privatgelehrten gedrängt, der sich anderseits durch 12 lange Jahre den Lebensunterhalt durch Privatunterricht erwerben mußte.

Mit der ihm eigenen Genauigkeit führt Partsch in seinen selbstbiographischen Aufzeichnungen auch die Namen seiner Privatschüler an, darunter die Staatsräte Baron Kübeck, Baron Lederer, die Fürstin Palm, den Vizepräsidenten Baron Pillersdorf, den bayrischen Ministerialrat Knerr, den Hofrat Drosdik, den Grafen Eugen Czernin; sie alle, zum Teil auch ihre Töchter, wollten an dem Aufschwung der Naturwissenschaften in Botanik Zoologie, Mineralogie, Chemie, Petrefaktenkunde und Geographie teilnehmen. Es war dies jene merkwürdige Zeit des Vormärz, in der die französische Revolution in eigenartiger Fernwirkung in den hellen Köpfen der gehobenen Gesellschaft das vielfach naturphilosophisch verbrämte Interesse an den Naturwissenschaften wachrief, eine Geisteshaltung, der sich sogar der als Erzreaktionär verrufene Staatskanzler Metternich willig ergab. Die an Partsch zu solchem Unterricht ergangenen Einladungen waren anderseits aber sichtlich auch Reaktion auf die ihm widerfahrene Behandlung. So war es jedenfalls ein Vertrauensbeweis besonderer Art, als Erzherzog Karl seine Kinder durch Partsch in ausgewählten Kapiteln der Naturkunde unterrichten ließ. Wir besitzen heute noch die Aufzeichnungen von Partsch zur Einteilung des Lehrstoffes für seine verschiedenen Schüler in Einzellektionen, sie lassen deutlich erkennen, daß Partsch diesen Privatunterricht nicht als notgedrungenen Kleinverschleiß seines reichen Wissens betrachtete, sondern als ernst durchgeführten Bildungsauftrag.

So verging also das Jahr 1821 mit freiwilliger Mitarbeit am Mineralienkabinett. Erst im nächsten Jahre verfügte Partsch wieder über so viele Ersparnisse, daß er seinen Trieb zur geologischen Erkennung der Natur wieder in einem größeren Umkreis folgen konnte, durch eine kleine Exkursion nach Mähren und eine größere Reise durch Ungarn und seine Bergstädte in Begleitung des Chemikers Dr. Benjamin Scholz, der sein jahrelanges Warten um eine Anstellung als Chemiker an den Naturalienkabinetten gegen eine Professur am Polytechnikum aufgegeben hatte, und des Pharmazeuten Ludwig. In diesem Jahre kam auch das erste Werkchen von Partsch heraus: „Beschreibendes Verzeichnis einer Sammlung von Diamanten und der zur Bearbeitung derselben nothwendigen Apparate, welche Sr. Majestät dem Kaiser für das k. k. Mineralien-Kabinet in Wien dargebracht wurden von dem k. k. Hofjuwelier M. Cohen“ (Wien 1822). Das im gleichen Jahre abgeschlossene Manuskript über die Beschreibung jener 1620 Mineralstufen, die zu der berühmten van der Nullschen Mineraliensammlung seit ihrer Katalogisierung durch Mohs noch gekommen waren, blieb ungedruckt: „Avis de la collection des minéraux de Mr. Jacques Frédéric van der Null, Vienne“. Es war von den Erben dieser Sammlung, die 1823 zum Verkauf ausgeteilt wurde, nur als wertvermehrnde Ergänzung des Inventars aufgefaßt worden.

Das Jahr 1823 brachte dann, allerdings nur für den Privatgelehrten Partsch, endlich den Auftrag, der so ganz seinen neuen Auffassungen vom Wesen der Geognosie entsprach: Auf Anregung des Verordneten Ignaz Edlen von Mitis beschlossen die Niederösterreichischen Stände, durch Paul Partsch eine geognostische Karte von Niederösterreich und den angrenzenden Teilen seiner benachbarten Länder aufnehmen zu lassen, hierfür wurde ein Bauschbetrag von 2000 Gulden ausgeworfen. Zur Bewältigung dieser großen Aufgabe, die er ohne fremde Hilfe zu erfüllen hatte, entwarf Partsch auch sogleich den Arbeitsplan, der schließlich bei der späteren und anderweitigen Inanspruchnahme über 19 Jahre ausgedehnt werden mußte, bis er diesen Teil seines Lebenswerkes abschließen konnte.

Partsch war um diese Zeit, als er durch die Stände endlich zu so ernster Arbeit gerufen wurde, eigentlich recht hoffnungsfroh, daß sich seine Wünsche hinsichtlich einer Kustodenstelle am Mineralienkabinett als Lebensbasis auch bald erfüllen könnten. Nachdem er nämlich schon etwa 5 Jahre dort unentgeltlich Dienst geleistet, hatte der Oberstkämmerer Graf Wrbna es im Juli 1822 endlich gewagt, dem Kaiser Franz knapp vor dessen Abreise zum Kongreß von Verona einen entsprechenden Antrag vorzulegen. Da der Kaiser in solchen Dingen bekannt lange unschlüssig war, hoffte Graf Wrbna, der ihn begleitete, in Abwesenheit des intrigierenden Stifft vielleicht doch eine positive Erledigung zu erhalten. Hierin aber sollte Graf Wrbna enttäuscht werden, und als er bald nach seiner Rückkehr in Wien am 31. Jänner 1823 plötzlich starb, hatte das Unheil in der Gestalt des Staatsrates Stifft erst recht freien Lauf. Schon etwa 4 Wochen später erschien eine kaiserliche EntschlieÙung, nach der die Gehälter der Beamten der Naturalienkabinette wohl erhöht wurden, zu der erhofften Ernennung von Partsch kam es hingegen nicht, im Gegenteil wurde der besondere Günstling von Stifft, Dr. Pohl, als neuer Kustos zunächst am Brasilianischen Museum und dann an den Naturalienkabinetten eingeschoben, der von der Brasilienexpedition des Kaisers Franz zurückgekehrt war und nun versorgt werden mußte. Es war ein betontes Vorexerzieren Stifftschen Einflusses und eine bittere Ironie für Partsch und seine Schicksalsgefährten am Kabinett, daß im Harrachschen Hause in der Johannesgasse, in dem das Brasilianische Museum war, ein ganzes Stockwerk als Dienstwohnung für den Günstling Pohl um 1000 Gulden dazugemietet wurde, sodaß die Gesamtmiete auf jährlich 3000 Gulden anstieg. Als übriges sollte dann auch noch Direktor Schreibers eines ausgewischt erhalten, denn seine Ernennung zum Hofrat, als Anerkennung seiner Verdienste um die Brasilienexpedition, drang damals nicht durch. Wieder schalteten sich, als Opposition gegen Stifft, die Niederösterreichischen Stände ein, die Schreibers den Titel eines Regierungsrates verliehen. Selbst einigermaßen getroffen, trat nun dieser endlich aus seiner zaghaften Reserve und beantragte in wiederholten Eingaben der Jahre 1823 und 1824 die Ernennung von Partsch und seines Schicksalsgefährten am Tierkabinett Kollar zu Kustos-Adjunkten mit dem jährlichen Gehalt von 800 Gulden. Das Ergebnis

dieser Vorstöße war endlich eine kaiserliche EntschlieÙung aus Persenbeug vom August 1824, mit der den beiden angesehenen Wissenschaftern Partsch und Kollar zwei lang vakante Stellen als Aufseher an den Naturalienkabinetten mit dem Gehalt von 700 bzw. 600 Gulden verliehen wurden. Schreibers sollte dann entscheiden, welcher von beiden die höher dotierte Stellung erhalten sollte. Da Kollar in noch tristeren Verhältnissen lebte als Partsch, begnügte sich dieser freiwillig mit der geringeren Bezahlung. „Ich hatte um diese Stelle nie competiert und wurde auch nicht vorgeschlagen“, schreibt Partsch in seinen Aufzeichnungen, „die naturhistorische Expedition nach Brasilien und die Feindschaft Stiffts waren an all diesem Unheil schuld.“

Partsch war aber zu allem Glück in dieser Erniedrigung nicht allein und verlassen. Noch im gleichen Jahre erhielt er mit dem Professor am Polytechnikum Riepl von der k. k. Vereinigten Hofkanzlei den Auftrag, in der Stellung besonderer Hofkommissäre Dalmatien geologisch zu durchforschen und insbesondere auch die sonderbaren Detonationsphänomene zu klären, die die Bewohner der Insel Meleda bei Ragusa immer wieder erschreckten. Partsch konnte hier durch die Untersuchung des tektonischen Baues der Insel die befürchtete vulkanische Eruption als unmöglich ausschalten, es handelte sich bloÙ um Karstphänomene. Die Gesamtergebnisse der Forscherreise wurden dann veröffentlicht als „Bericht über das Detonationsphaenomen auf der Insel Meleda bei Ragusa. Nebst geographisch-statistischen und historischen Notizen über diese Insel und einer geognostischen Skizze von Dalmatien.“ Er erschien 1826 bei Heubner in Wien als Buch. In merkwürdiger Gegensätzlichkeit zu seiner früheren EntschlieÙung hatte diesmal Kaiser Franz dem Aufseher Partsch das „Allerhöchste Wohlgefallen“ an dieser Arbeit ausdrücken lassen.

Das nächste Jahr 1825 verging dann mit Aufseherdienst, Privatunterricht und den erlösenden Arbeiten für die geologische Karte Niederösterreichs. Diese mußte Partsch dann durch 2 Jahre unterbrechen, da ihm die Allgemeine k. k. Hof-Kammer den Auftrag erteilte, Siebenbürgen und vor allem die dortigen Bergwerksbezirke geologisch zu erforschen. Zu dieser großen und ehrenden Aufgabe reiste Partsch am 25. April 1826 von Wien ab, um erst nach 10 Monaten, am 20. Februar 1827, zurückzukehren mit einer Unsumme von Erkenntnissen und Erfahrungen, die in seinen monatlich erstatteten Berichten an die Hofkammer, in 2 speziellen Untersuchungen über die Erzlagerstätten von Offenbanya und in den Gebirgen südlich von Szaszvaros, in Erhebungen über das Vorkommen des Salzes in Siebenbürgen und schließlich in einem Entwurf zu einer geologischen Karte Siebenbürgens enthalten waren. Leider sind alle diese Arbeiten unvollendet geblieben, da zu ihrem Abschluß noch eine ergänzende Reise nach Siebenbürgen nötig gewesen wäre, zu der Partsch nicht mehr Zeit und Gelegenheit finden sollte. Er konnte hiezu ja nicht einmal seine umfangreichen Tagebuchaufzeichnungen auswerten, da man am Mineralienkabinet, an das er dringlichst zurückgerufen worden war, seiner Dienste als Aufseher bedurfte.



In Wien war nämlich zu dieser Zeit der Einfluß des inzwischen zum Freiherrn erhobenen Staatsrates und 1. Leibarztes Stifft ein nahezu uneingeschränkter geworden, seit Kaiser Franz 1826, allerdings unter Zuziehung einer ganzen Reihe medizinischer Kapazitäten, eine schwere Erkrankung glücklich überstanden hatte. Der damals auch einsetzende Regen ausländischer Orden auf Stifft läßt deutlich erkennen, daß ohne ihn bei Kaiser Franz in keiner Sache mehr etwas zu erreichen war. Der servile Senat der Universität, deren Rektor er zweimal war, ging gar so weit, im Festsale eine Büste Stiffts aufstellen zu lassen, die ihn mit ordengepanzelter Brust zeigte; zu allem Überfluß ergebenster Gefühle wurde sogar noch eine Medaille von ihm geprägt. Allein diese Umstände zeigen schon, wie arg es damals mit der Geistigkeit der Wiener alma mater stand, an der selbst die medizinische Hochblüte, einst durch Störcks Genialität ermöglicht, nunmehr dahinzuwelken begann. Diese Entwicklung aber konnte selbst dem starrsinnigen Stifft nicht unerkant bleiben, und so begann er, in neidvollem Hinblick auf das nicht zu unterdrückende wissenschaftliche Aufblühen der Naturalienkabinette, den schon und noch sehr lendenlahmen naturwissenschaftlichen Betrieb auch an der Universität anzukurbeln, nicht etwa durch Berufung der jungen und ausgezeichneten, durch ihn allerdings bisher fast ausgehungerten Gelehrten der Naturalienkabinette, die in den Jahren nach ihm wie ganz selbstverständlich die Lehrstühle der Universität beziehen sollten, sondern durch Friedrich Mohs, Professor der Mineralogie an der Bergakademie zu Freiberg in Sachsen. Kam diese Berufung für die Wiener wissenschaftlichen Kreise an sich schon überraschend, so wurde ihre Hintergründigkeit bald erhellt durch den Umstand, daß Mohs seine Vorlesungen am Hof-Mineralienkabinett unter Benützung der dortigen Sammlungen abhalten sollte.

Nun war für Mohs Österreich allerdings kein unbekannter Boden mehr, seit er 1802 durch seine Bekanntschaft mit Mitchell die berühmte van der Nullsche Mineraliensammlung zu katalogisieren nach Wien kam, in den folgenden Jahren, zum Teil in gewerkschaftlichen Diensten, in Bleiberg in Kärnten und auch in Bergwerken Siebenbürgens tätig war, dann in Böhmen nach neuen Kaolinlagern suchte. Schließlich machte ihn Erzherzog Johann seßhaft durch den Auftrag, die von ihm dem Joanneum in Graz geschenkte Mineraliensammlung mit Kärntner und Steirer Mineralien zu erweitern und nach dem von Mohs aufgestellten System anzuordnen. In den Jahren 1812—17 war er endlich als Professor der Mineralogie am Joanneum tätig, reiste dann in Begleitung des Grafen Breuner nach England und Schottland zum Studium der dortigen Bergbaubetriebe, kehrte aber nicht mehr nach Graz zurück, als ihn noch in England die Berufung als Nachfolger Werners an die Bergakademie nach Freiberg in Sachsen erreichte. Ganz gerne, wie er selbst sagte, folgte dann Mohs der Berufung nach Wien, wo er am 1. Oktober 1826 eintraf.

Natürlich mußten jetzt die Sammlungen des Mineralienkabinettes erst nach dem „naturhistorischen System“ von Mohs umgestellt werden, wozu der Aufseher Partsch in aller Eile aus Siebenbürgen von seinen geologischen

Arbeiten abberufen wurde. Der damals bereits hochbetagte Kustos des Kabinettes Johann Carl Megerle von Mühlfeld war naturgemäß schon sehr unbeweglich, sein Sohn Max sprang hier als ominöser „freiwilliger Mitarbeiter“ ein, während die Hauptarbeit Partsch durchzuführen hatte und in weniger als einem Jahre auch abschloß. Seine eigene und langjährige freiwillige Mitarbeit hatte ihn zweifellos die sehr reichen Bestände gut kennen lernen lassen.

So konnte also Friedrich Mohs am 3. Jänner 1828 mit seinen Vorlesungen beginnen, die im 4., dem Mosaikensaale des Mineralienkabinettes im Augustiner-gang abgehalten wurden, später schon im November anfangen und bis Juni dauerten, täglich, außer Mittwoch und Samstag, von 12 Uhr 30 bis 13 Uhr 30. Sie waren mit einer bei der Anmeldung erhaltenen Eintrittskarte kostenlos zugänglich. Der Aufseher Paul Partsch mußte die Anmeldungslisten führen, die Sitzordnung festlegen, die Anwesenheit kontrollieren, die Demonstrationsobjekte der Sammlung entnehmen, beim Herumreichen vor Beschädigungen behüten, sie dann wieder verwahren.

Der erste Vorlesungszyklus war zweifellos eine Sensation, wenn auch mehr in gesellschaftlicher Hinsicht, da in der noch erhaltenen Anwesenheitsliste die eigentlich Studierenden gegenüber sonst Interessierten und modischen Mitläufern sehr zurücktreten. Auch Mitschriften über die Vorlesungsinhalte besitzen wir noch. Nach diesen waren die Vorlesungen der ersten beiden Jahre rechtfertigende Einführungen von Mohs in sein „naturhistorisches System“, das die Minerale in eigentlich recht verspäteten Linnéschen Gedankengängen auf Grund ihrer äußeren Kennzeichen, wie wir heute kurz sagen würden, nach Farbe, Glanz, Strich, Härte, spezifischem Gewicht, Spaltbarkeit und Kristallform erkennen lassen sollte, während andererseits diese Spezies, nach der jeweils gegebenen Gleichartigkeit ihrer Charaktere, zu Geschlechtern, Ordnungen und Klassen zusammengefaßt wurden. Ein entsprechender dreigliedriger Name sollte die Stellung im System sofort wiedergeben. So war das naturhistorische System von Mohs ein gewiß interessanter Versuch, die Mannigfaltigkeit im Mineralreich ordnend zu sichten, der aber eigentlich unerfüllbar bleiben mußte, da Mohs die Mineralchemie auch nur als Hilfswissenschaft in Fragen der Systematik entschieden ablehnte, und so bei Ausschaltung des wichtigsten, die Minerale ordnenden Prinzips sein System stets irgendwie in der Luft hängen mußte, das eine Vielzahl von Mineralen, wenn überhaupt, dann nur vergewaltigend und damit irrig erfassen konnte. So war die neue, vielbestaunte Ordnung im Mineralienkabinett im Grunde doch nur eine geänderte Unordnung, und Paul Partsch tat sehr klug, als er in der Schausammlung zu den neuen Mohsschen Bezeichnungen der Minerale die von Werner und Haüy gebrauchten Namen hinzufügen ließ; alle mineralogische Systematik war eben noch im Fluß.

In den späteren Vorlesungen beschäftigte sich Mohs vor allem noch mit Fragen der Kristallographie, er suchte auch hier die Vielzahl der Formen in die Reihen eines Systems zu bringen. Anlaß zu solchen Erwägungen bot hier vor allem die an Kristallen sehr reiche Sammlung von der Nulls, die Kaiser

Franz 1827 auf Betreiben von Mohs um 18.000 Gulden für das Kabinett angekauft hatte. Da aber Kristallographie nicht ohne Mathematik bestehen kann, suchte nun Mohs letztere, für die er schon in jungen Jahren geschwärmt hatte, als die exakte Grundlegung der Mineralogie heranzuziehen, nachdem er die Chemie, immerhin auch schon zu seiner Zeit eine recht exakte Wissenschaft, zu solchem Zwecke grundsätzlich abgelehnt hatte. Wir besitzen auch über diese Art der Mohsschen Vorlesungen eine genaue Niederschrift von der Hand Carl Rumlers, eines recht sattelfesten Mathematikers, der später am Kabinett Kustos-Adjunkt, bald aber Direktor des städtischen Vermessungsamtes in Wien war. Diese zeigt nun seitenlange Orgien von Winkelfunktionen, überdacht von nichtendenwollenden Wurzelzeichen recht hoher Exponenten, denen der heutige Kristallograph mehr minder fassungslos gegenübersteht. Es war die typisch barocke Art, ein kristallographisches Problem mathematisch zu erschlagen. Diese Vorlesungen zählten nur mehr wenige Hörer.

So also war der neue Geist am Wiener Mineralienkabinett, zu dessen Betriebsamkeit Paul Partsch seine auch bergwirtschaftlich bedeutsamen Untersuchungen in Siebenbürgen vorzeitig abbrechen mußte und schließlich auch gar nicht mehr auswerten konnte, um nur als Aufseher zur Stelle zu sein. Zweifellos hat Partsch trotzdem die Versuche von Mohs, eine Mineral-systematik aufzustellen, sehr begrüßt und dann die Neuaufstellung der Mineraliensammlung in einem führerartigen Werkchen beschrieben: „Das kaiserlich-königliche Hof-Mineralienkabinet in Wien. Eine Übersicht der neuen Aufstellung desselben, nach dem naturhistorischen Mineralsysteme des Herrn Professors Mohs“, das in Wien 1828 erschien. Ansonst aber standen sich hier auf engstem Raume zwei Männer gegenüber, die hinsichtlich ihrer Wissenschaft und Charakterhaltung grundverschiedene Auffassungen vertraten. Sicher hatte Partsch für Fragen der Systematik alles Verständnis, er ging aber, viel zu sehr naturverbunden, in ihnen nicht völlig auf. Er kannte die Minerale und erkannte sie wieder in ihren typischen Vergesellschaftungen zu entsprechenden Gesteinen, um diese in ihrer Ortsgebundenheit zu suchen und so auf diesen Wegen den geologischen Bau der Erdrinde zu enträtseln. Wie sehr mußte Partsch bei dieser seiner Auffassung von der neuen Wissenschaft Geognosie von den Mohsschen Vorstellungen davon direkt angeödet werden, der sich beim Versuch, nunmehr auch die Gesteine in ein System zu zwängen, auf dem die neue Wissenschaft aufbauen mußte, in scholastisch anmutende, heute kaum mehr zu lesende Spitzfindigkeiten verloren hatte. Dazu kam dann noch die betonte Gegensätzlichkeit der Charaktere: hier stand der aufrechte, biedere Mann, der seiner inneren Berufung zuliebe Not und Demütigung standhaft ertrug, dort der kühle, servile Rechner, der alles unterließ, seine eigentlich recht peinliche Lage auch nur durch eine ausgleichende Geste zu mildern, der im Gegenteil nur vor seinem Gönner Stifft in der Widmung seiner „Naturgeschichte des Mineralreiches“ nach den für Hochderoselben (in riesigen Lettern) Wohlergehen eifrigst erstatteten Wünschen ehrerbietigst und hoch-

achtungsvoll als untertänigst-gehorsamster Diener (in winzigen Lettern) zu ersterben wußte.

So kam es im Jahre dieser schwulstigen Widmung 1831 zwischen beiden Männern zum Bruch, Partsch verweigerte Mohs jede weitere Hilfeleistung bei den Vorlesungen, wobei ihm Schreibers lebhaftest sekundierte, indem er in einer Eingabe an das Oberstkämmereramts ausdrücklich darauf verwies, daß die von Partsch verlangte Dienstleistung bei seiner wissenschaftlichen Qualität nur eine freiwillige war. Zu diesem Kapitel schreibt Partsch in seinen Aufzeichnungen: „Diese Hilfeleistungen von meiner Seite (obwohl in den nächsten Jahren durch genaue Aufzeichnungen erleichtert) dauerten bis zum Jahre 1831, wo ich mich mit dem schroffen und egoistischen, wenn sonst auch sehr verdienstvollen Professor überwarf. Er war ein Günstling von Stifft, that aber gar nichts (obwohl ihm dies leicht gewesen wäre), mein Los zu verbessern. Herr Betzich, jetzt Kanzlist am kais. Mineralienkabinet, der ihm zu der Vorlesung unentbehrlich war und sich ihm ganz hingab, erfuhr davon noch auffallendere Beweise.“

Da im Herbst dieses Jahres 1831 die Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zum erstenmal in Wien stattfinden sollte, wurden in den Naturalienkabinetten allenthalben Revisionsarbeiten durchgeführt. Partsch übernahm hiebei die Neuaufstellung der Konchyliensammlung, die er eigentlich schon seit der Erkrankung des Kustoden Dr. Bremser, also seit 1824, betreute. Er veröffentlichte in diesem Jahre auch eine kurze geologische Schilderung des Wiener Beckens als Anhang zu der von Franz Freiherrn von Jacquin herausgegebenen Schrift: „Die artesischen Brunnen in und um Wien, nebst geognostischen Anmerkungen über dieselben.“ (Wien, Gerold.)

Das folgende Jahr 1832 war in erster Linie wieder den geologischen Kartierungsarbeiten Niederösterreichs gewidmet, die durch den Zwang der Verhältnisse eine Zeitlang zurückgestellt waren. Eine Teilfrucht dieser Arbeit war die „geognostische Kolorierung“ des von J. Wachtl aufgenommenen und in Stein gezeichneten Panoramas vom Leopoldsberge bei Wien, das aber nicht in den Buchhandel kam.

Als nun im Herbst dieses Jahres die Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zusammengetreten war, wurde Partsch die Ehrung zuteil, zum Sekretär der mineralogischen Sektion gewählt zu werden. Das ominöse Wort „Aufseher“ war, um den Skandal gegenüber den auswärtigen Besuchern etwas abzuschirmen, mit dem Fremdwort „Inspektor“ kaschiert worden. Die uneingeschränkte Anerkennung und Bewunderung, die die Naturalienkabinette seitens der Teilnehmer der sehr gut besuchten Versammlung erfuhren, war eine nur zu sehr verdiente Anerkennung der Tätigkeit Schreibers' und seiner unverdrossenen Mitarbeiter. Eigentlich hätte die Versammlung schon im Vorjahre stattfinden sollen, doch war damals im Sommer die Cholera in Wien ausgebrochen und hatte dann, trotzdem sie Freiherr von Stifft, diesmal als oberster Chef des Sanitätswesens, als nicht ansteckend erklärt

und die Schutzkordons eingezogen hatte, natürlich erst recht heftig gewütet. Im Sommer des nächsten Jahres war sie dann wieder hie und da aufgetreten, was aber den sehr regen Besuch der Veranstaltung im Herbst gar nicht beeinträchtigte. Sehr gerne hätten die Versammelten damals auch den berühmten Oken in ihrer Mitte gewußt. Der Zoologe am Tierkabinett Fitzinger reiste eigens und rechtzeitig nach München ihn abzuholen, doch war Oken plötzlich verreist und niemand wußte wohin.

Nachdem die glanzvolle Veranstaltung glücklich und ohne Störung verlaufen war, widmete Partsch die beiden nächsten Jahre 1833 und 1834 in erster Linie weiteren Aufnahmearbeiten für die geologische Karte Niederösterreichs, wozu ihm Direktor Schreibers den nötigen Urlaub zu verschaffen mußte. Da zu der Zeit der von den Ständen ausgeworfene Betrag von 2000 Gulden schon erschöpft war, entschloß sich der Idealist Partsch, die noch nötigen Arbeiten auf seine eigenen Kosten weiterzuführen. In diesem Entschluß vermochte ihn auch die neuerlich erfahrene, schwere Kränkung und Zurücksetzung nicht wankend zu machen, als 1834 nach dem am 22. Mai erfolgten Tod des Kustoden Dr. Pohl, als also schon 3 Kustosstellen frei waren, keiner der Beamten der Naturalienkabinette ernannt wurde, wohl aber Mohs unter Beibehaltung seiner Professur.

Selbst heute noch, hundert Jahre nach dem Tode von Paul Partsch, erscheint die abgründige Gehässigkeit dieser seiner neuerlichen Brückierung in Nichts gemildert, die damals wie eine Bombe einschlug und selbst die unentwegtesten Anhänger von Mohs doch irgendwie zum Nachdenken über Recht und Gerechtigkeit angeregt haben dürfte. So sah sich der Chemiker Schrötter, als er später vor der Akademie der Wissenschaften den Nachruf für Partsch zu halten hatte, zu der Feststellung gezwungen: „Es konnte nicht fehlen, daß Partsch durch diese neue Zurücksetzung sich tief gekränkt fühlte, obwohl es anderseits sehr wünschenswert war, daß Mohs durch diese Ernennung mit dem Mineralienkabinete in eine nähere Verbindung gebracht und seine Stellung auch materiell verbessert wurde. Es ist aber zu bedauern, daß die Männer, welche zu jener Zeit in dieser Angelegenheit ihre Stimme abzugeben hatten, den Weg nicht fanden oder nicht finden wollten, auf welchem beide so hoch verdiente Gelehrte in eine ihrer würdige Stellung hätten gebracht werden können, was bei den vorhandenen Mitteln und dem Interesse, welches das Allerhöchste Kaiserhaus den Hofsammlungen zuwendete, gewiß nicht schwer zu erreichen gewesen wäre.“ Die Frage soll hier offen bleiben, ob der obige Passus von der materiellen Besserstellung als naiv oder zynisch zu bezeichnen wäre, nicht aber soll verschwiegen werden, daß Schrötter, dem die gleichen Aufzeichnungen von Partsch vorlagen wie dem Schreiber dieser Zeilen, seinem Nachruf für den endlich zur Strecke gekommenen Partsch wider allen guten Geschmack eine sozusagen kleine Apotheose von Mohs anfügte, in der irgendwie der Erzherzog Johann für die Entdeckung und Bevorzugung von Mohs verantwortlich erscheint, ein eigentlich recht dreister Versuch, die wahre Sachlage zu verschleiern.

Kurz, kühl und sachlich lauten hingegen die Aufzeichnungen von Partsch in seinen selbstbiographischen Notizen: „Diese Stelle (nach Pohl) erhielt zum allgemeinen Erstaunen Prof. Mohs neben seiner Professur. Dies war die letzte Intrigue des Staatsrates Stifft.“

Unverdrossen setzte der zwar nur Aufseher gebliebene, aber dennoch erste Geologe Österreichs seine Kartierungsarbeiten fort und befaßte sich 1834 noch zusätzlich mit einer Untersuchung der Gleichenberger Gegend, denn damals begann Gleichenberg ein Heilbad zu werden. Seine Feststellungen wurden dann 1836 als Anhang zu dem in Graz erschienenen Buch von L. Langer: „Die Heilquellen des Thales Gleichenberg in der Steiermark“ unter dem Titel: „Geognostische Skizze der Umgebung des Gleichenberger Sauerbrunnens“ veröffentlicht.

Das Jahr 1835 brachte dann endlich für Partsch die mit übergroßer Geduld erwartete Wendung seines Geschickes. Mit dem Tode des Kaisers Franz am 2. März war auch die Machtstellung des Freiherrn von Stifft rasch dahin, und schon 2 Monate später ordnete Kaiser Ferdinand die schon längst unmöglich gewordenen Personalverhältnisse an den Naturalienkabinetten durch Besetzung der vakanten Kustodenstellen, wobei auch Partsch nach 19jähriger Dienstleistung zunächst zum 6. Kustos ernannt wurde. Im September wurde dann Mohs als Kustos — er war, wie Schreibers besonders betont, in dieser Stellung nie tätig — enthoben, von der Universität als wirklicher Bergrat an das Montanistikum versetzt und damit in eine Stellung gebracht, die seinen Fähigkeiten wirklich entsprach; war er doch in erster Linie ein sehr versierter Bergfachmann, der von der Pike auf als Steiger gedient hatte. Damit rückte aber Partsch in die Stellung eines 5. Kustoden und am Jahres-schluß, mit der Pensionierung des schon 70-jährigen Johann Carl Megerle von Mühlfeld, in die eines 3. Kustoden vor mit einem Jahresgehalt von 1400 Gulden und einer Naturalwohnung, die unter den Sälen des Augustinerganges lag.

Mit allem Eifer ging nun Partsch 1836 daran, längst gereifte Pläne zur Neugruppierung der Sammlungen des Mineralienkabinettes auszuführen. Zur Begründung einer paläontologischen Sammlung schenkte er diesem seine reichhaltigen, durch viele Jahre vervollständigten Aufsammlungen von Versteinerungen namentlich des Wiener Beckens; dann mußte er noch die Aufsammlungen Pohls in Brasilien sichten, da das Brasilianische Museum 1836 geschlossen wurde, nachdem es durch 15 Jahre bestanden hatte und dessen Bestände in die Naturalienkabinette eingegliedert werden sollten. Da Pohl durch Stiffts Gnaden mineralogischer Experte der Brasilienexpedition geworden, aber eigentlich doch nur Botaniker war, hatte Partsch monatelang zu tun, das halbwegs Brauchbare aus den unkritisch erfolgten Aufsammlungen auszuwählen; der größte Teil, nur durch den kostspieligen und langen Antransport irgendwie beachtenswert geworden, wanderte auf 8 Leiterwagen nach Laxenburg zum Grottenbau. Immerhin fand Partsch auch noch die Zeit, in diesem Jahre in den neugegründeten „Annalen des Wiener Museums der Natur-

geschichte“ eine interessante paläontologische Studie zu veröffentlichen: „Über die sogenannten Ziegenklauen aus dem Plattensee in Ungarn, ein neues vorweltliches Geschlecht zweischaliger Conchylien“. Dann aber ging er sofort daran, die Neugruppierung der Sammlung vorzunehmen, für die jetzt noch ein vierter Saal im Augustinergang frei geworden war, seit Kaiser Ferdinand 1835 die kostbaren Mosaikarbeiten in seine Gemächer übernommen hatte. Es war zweifellos die Frucht seiner langjährigen, freiwilligen Arbeit am Kabinett, daß er die Unzahl der Objekte so gut kannte, um sie jetzt, ohne das Kabinett zu sperren, in 8 Spezialsammlungen aufgliedern zu können; freilich dauerte diese völlige Neugruppierung 5 Jahre, also bis Ende 1842. Von der den Besuchern naturgemäß nicht zugängigen Ladensammlung abgesehen, waren schließlich im Mineralienkabinett 8 Sammlungen aufgestellt: 1. Die Mineraliensammlung oder die große oryktognostische Sammlung, nach dem System von Mohs geordnet. 2. Die Kristallmodellsammlung, nach Spezies der Mineralien geordnet. 3. Die terminologische oder Kennzeichensammlung. 4. Die technische Sammlung von Mineralien und Felsarten. 5. Die allgemeine geologisch-paläontologische Sammlung mit Anhang: Versteinerte Hölzer. 6. Die spezielle geologische Sammlung von Nieder Österreich mit Teilen der benachbarten Länder. 7. Die Petrefakten-Sammlung, die Geschlechter der wirbellosen Tiere nach der zoologischen Methode geordnet. 8. Die Sammlung von Meteoriten oder vom Himmel gefallenen Steinen und Eisenmassen.

Unter diesen Sammlungen waren die gesteinskundlichen sowie die geologisch-paläontologischen Neuschöpfungen und Geschenke von Partsch; an der Ausweitung der übrigen war er dann zeitlebens besorgt, wozu ihm seine vielen, auf den Reisen angeknüpften Verbindungen stets beste Dienste leisteten. Insbesondere war er um die Meteoritensammlung sehr bemüht, die stets der Stolz der Wiener Sammlungen war und die er um 283 Stücke mit 80 neuen Fallorten bereicherte. Die Gesamtbestände des Mineralienkabinettes beliefen sich damals auf 46.931 Stücke von Mineralien, Gesteinen, Meteoriten und Petrefakten, für die anlässlich der Schätzung im Jahre 1838 ein Gesamtwert von 240.112 Gulden angegeben wurde.

Nachdem Partsch zwischendurch für den 2. Band von Pohls Reisewerk über Brasilien, der nach dessen Tod auf Grund der Tagebuchaufzeichnungen von Fitzinger abgeschlossen und 1838 herausgegeben wurde, einen „Geognostischen und mineralogischen Anhang“ geschrieben hatte, in dem das Versagen von Pohl auf diesem Gebiete in vornehm schonender Weise kaum sonderlich berührt wurde — auch Stifft war damals schon 2 Jahre tot —, veröffentlichte er in rascher Folge Beschreibungen der neu geordneten Sammlungen, die diese nicht nur den Besuchern schlechthin, sondern vor allem den Studierenden erschließen sollten: „Kurze Übersicht der im k. k. Hof-Mineralienkabinet zu Wien zur Schau gestellten acht Sammlungen. Mit einem Grundriß“, Wien 1843; „Die Mineraliensammlung im k. k. Hof-Mineralienkabinet zu Wien“, Wien 1843; „Die Meteoriten oder vom Himmel gefallenen Steine und Eisenmassen im k. k. Hof-Mineralienkabinet zu Wien“, Wien 1843, und

schließlich „Die terminologische oder Kennzeichensammlung im k. k. Hof-Mineralienkabinet zu Wien“, Wien 1844. Im Jahre zuvor erschien dann auch als Frucht seiner 19-jährigen, allerdings vielfach unterbrochenen Arbeit die „Geognostische Karte des Beckens von Wien und der Gebirge, die dasselbe umgeben“ mit „Erläuternden Bemerkungen“, Wien 1843. Mit dieser Karte, deren Manuskript noch heute kostbarer Besitz der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums ist, hat Partsch zweifellos sein Meisterwerk geliefert. Es war nur sehr bedauerlich, daß ihm damals zur Eintragung seiner Feststellungen nur ein recht unpassendes Kartennetz zur Verfügung stand, so daß viele Details unberücksichtigt bleiben mußten. Durch vorsorgliche Kopierung der Manuskriptkarte in der späteren Geologischen Reichsanstalt wurde sie durch Dezennien eine Fundgrube für die Nachfahren, wie es ja überhaupt das Schicksal von Partsch war, daß seine mit Bienenfleiß gesammelten Erkenntnisse, die in seinen zahlreichen Reisetagebüchern beschlossen liegen, zu guter Letzt nur von anderen benützt, vielfach sogar ausgenützt werden sollten.

Durch die endlich gewonnene materielle Lebensbasis wieder freizügiger geworden, begann der nimmermüde Partsch neuerlich zu reisen, um seine Ferialzeit erholend zu verbringen, seine geologischen Aufnahmen zu ergänzen, den Kontakt mit auswärtigen Wissenschaftern und Institutionen aufrechtzuerhalten, sehr zum Vorteil für das Mineralienkabinett. So besuchte er 1837 die Naturforscherversammlung in Prag, begann 1838 den neuen Praktikanten am Kabinett, Dr. Hoernes, seinen besten Schüler und schließlichen Nachfolger, in die praktische geologische Feldarbeit einzuführen, reiste 1839 im Spätherbst über Dresden, Freiberg, Leipzig und Halle nach Berlin, ging 1840 in die Rheinlande und nach Paris, war 1841 mit Dr. Hoernes zu Kartierungsarbeiten in Kärnten, der Obersteiermark und Oberösterreich tätig, reiste 1842 nach Norddeutschland, Dänemark und Schweden, wo er als angesehener Gast an der Versammlung der skandinavischen Naturforscher in Stockholm teilnahm, im folgenden Jahre die schweizerische Naturforschertagung in Lausanne besuchend, von der er über Oberitalien nach Graz reiste, um noch dort an der Tagung Deutscher Naturforscher und Ärzte teilzunehmen. Im Jahre 1844 ging die Reise nach Krakau und zu den Salzbergwerken von Wieliczka, anschließend über Schlesien und durch die Landschaften des Riesengebirges nach Berlin, wo Partsch die erste deutsche Gewerbeausstellung mit großem Interesse besuchte. In den nächsten Ferien traf sich Partsch dann öfters mit Georg Jan, Professor der Botanik in Mailand, bis 1816 Stipendist am Naturalienkabinett, so 1845 in Kissingen, 1846 in Venedig, von wo sie gemeinsam durch Oberitalien nach Südtirol zogen. Wie sehr in diesen Jahren Partsch schon ganz allgemein als Routinier des Reisens galt, läßt eine Einladung erkennen, die 1847 an ihn erging: Die Direktion der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gedachte damals, ein Handbuch für Donaureisende herauszugeben und übertrug Partsch die Abfassung des natur- und landschaftskundlichen Teiles. Zu diesem Zwecke sollte Partsch die Donau strom-



auf von der Mündung ins Schwarze Meer bis Wien befahren, und da der Lloyd ebenfalls freie Seefahrt bis ins Schwarze Meer bot, war der Kreis geschlossen. So brach Partsch am 1. Mai nach Triest auf, dann ging es zur See nach Athen und Konstantinopel. Auf diesem althistorischen Boden erreichte Partsch die Nachricht, daß Kaiser Ferdinand ihn als einzigen Beamten der Naturalienkabinette selbst zum Mitglied der neugegründeten kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien ausgewählt hatte, was eine solenne Genugtuung für die ihm früher widerfahrene seelische Mißhandlung bedeutete. Dann ging die Seereise weiter nach Sulina, wo die Fahrt auf der Donau begann. Nach 3 Monaten war Partsch am 31. Juli wieder in Wien.

Und dann kam das krisenhafte Jahr 1848. „In diesem Revolutionsjahre konnte ich nicht reisen“ schreibt Partsch bedauernd in seinen Aufzeichnungen; aber es waren nicht nur die bewegten Zeiten daran schuld, seine bis dahin anscheinend sehr robuste Gesundheit begann schon in der Zeit bedenklich abzunehmen, er fieberte wochenlang und litt an Geschwüren des rechten Fußes. „Ich hielt mich von allen Volksbewegungen fern, und trat auch nicht in die Nationalgarde ein“ schreibt Partsch weiter; als vornehm denkender Mann und guter österreichischer Patriot hegte er keinerlei Revanchegedanken. Im Gegenteil war er in den stürmischen Oktobertagen, trotz einer nicht unbedenklichen Erkrankung, umsichtig und unerschrocken am Werk, die Schätze des Mineralienkabinettes vor Feuer und Plünderung zu sichern. Auch über diese Tage hat Partsch Notizen in das Kabinett-Journal eingetragen, die in ihrer dramatischen Kürze die Zeiten der größten Gefahr für die Naturalienkabinette, die Kunstsammlungen und die Hofbibliothek ganz eindringlich wiederaufleben lassen und die deshalb hier bekanntgegeben werden sollen:

„Den 6ten October (Freitags) Mittags ertönte von allen Thürmen Sturm-  
geläute, das Kabinet wurde deshalb sogleich geschlossen.

Den 7ten October (Einlasstag) blieb das Kabinet wegen der Nachwirkung  
der blutigen Ereignisse des vorigen Tages geschlossen.

Den 8ten October. Die seit so vielen Jahren vor den Eingängen des Mi-  
neralien-, dann des Münz- und Antiken-Kabinetts im Augustinergange be-  
findlichen Militär-(Grenadier-)Wachtposten wurden Nachmittags bei der all-  
gemeinen Entfernung des Militärs aus den Casernen durch Posten der National-  
garde ersetzt und diese nach ein paar Tagen durch Posten der Sicherheits-  
wache und der Trabantengarde (an dem Eingang in den Augustinergang  
Burgwachen, wie schon vor Monaten).

Den 9ten October. Nachmittags auf den Wunsch von Reichstagsdepu-  
tierten 8 mit den historischen Merkwürdigkeiten des k. k. Zeughauses gefüllte  
und versiegelte Kisten in das Vorzimmer des Kabinetes deponieren lassen,  
die auf Anordnung des Reichstages zur Aufbewahrung im k. k. Münz- und  
Antikenkabinett bestimmt sind, welches aber geschlossen und dessen Director  
abwesend war. Darüber und über den abgesondert und später übergebenen  
Degen des Erzherzogs Carl Empfangsbestätigungen ausfolgen müssen.

Den 10ten October. Die oben erwähnten Gegenstände an das k. k. Münz- und Antikenkabinet abgegeben und darüber eine Empfangsbestätigung von Director Arneith erhalten. Die Truppen des Banus Jellasich treffen vor den Linien Wiens ein.

Den 11ten October. Kein Einlaß und das Kabinet geschlossen wegen der außerordentlichen Umstände, in welchen sich die Stadt befindet. Der äußere Eingang war geschlossen bis 14. November. Hoernes und Betzich arbeiteten aber im Kabinet. H. Betzich, der seinen Abschied als Hauptmann einer Compagnie der Wiener Nationalgarde gab und in seiner Wohnung nicht sicher war, zog sich zu mir in das Kabinets-Magazin. (Er zog wieder weg den 13ten November.)

Den 13ten October wurde auf die Kabinetsthüre ein gedrucktes Zettel angeheftet mit der Aufschrift: „Nach Beschluß des hohen Reichstages National-eigenthum“ (wie an den anderen Staatssammlungen und öffentlichen Gebäuden).

Den 17ten October . . . . . Man erwartete heute die Ankunft der ungarischen Armee.

Den 23ten October . . . . . Ankunft des Fürsten Windischgrätz in Hetzendorf.

Den 26ten October. H. Hoernes konnte nicht mehr in das Kabinett kommen, da die Leopoldstadt abgesperrt wurde. Den ganzen Tag Kanonendonner vom Prater, der wie die Brigittenau und der Augarten von den kais. Truppen besetzt wurde, von der Mariahilfer Linie u.s.w. Ich fing an, die wertvollsten oder in wissenschaftlicher Hinsicht interessanten Stücke aus der Hauptsammlung des Kabinetes herauszunehmen, desgleichen den Blumenstrauß und die Edelsteine der technischen Sammlung, später die Waschgolde dieser Sammlung und die Meteoriten, um sie im Falle einer Plünderung dem Auge zu entziehen oder bei Feuersgefahr in Schubladen in meine Wohnung bringen zu können. Abends 8 Uhr wurde die Burgwache und die Trabanten-garde entwaffnet. Nationalgarde mit der städtischen Sicherheitswache versieht nun wieder die Posten im Augustinergang.

Den 28ten October. Von 10½ Vormittags bis in die Nacht Kanonendonner, Kleingewehrfeuer, oftmaliges Sturmläuten und Feuersbrünste nach mehreren Weltgegenden. Die Truppen eroberten und besetzten die Leopoldstadt, die Weißgärber Landstraße, den Schwarzenberggarten, die Roßau und Lichtenthal.

Der 29te October verstrich (wie der 27te) mit Ausnahme einzelner Kanonenschüsse ruhig (Unterhandlungen mit Fürst Windischgrätz). In der Nacht

vom 29ten auf

den 30ten October wollten nach Aussagen des Baron Sacken, Amanuensis im k.k. Münz- und Antikenkabinett, der dieses bei Abwesenheit sämtlicher Beamter (Custos Bergmann befindet sich an der Ambraser Sammlung) bewohnt, Morgens zwischen 1 und 2 Uhr haufenweise bewaffnete Proletarier

durch verschiedene Thore zur Plünderung in die Burg eindringen und konnten daran nur mit Mühe durch die Bemühung der in der Burg stationierten Reservekräfte der Nationalgarde und der berittenen Sicherheitswache abgehalten werden. Auch das Monument des Kaisers Franz, das Mitglieder der akademischen Legion schützten, war in Gefahr. Große Aufregung in der Stadt wegen Erscheinen der der Stadt zur Hülfe kommenden ungarischen Truppen, die jedoch bei Schwechat eine Niederlage durch Theile der die Stadt umzingelnden Corps von Jellasich, Auersperg und Windischgrätz erlitten. Nachmittags Kanonendonner von den südlichen und südwestlichen Linien, aus welchen Ausfälle gemacht worden seyn sollen. Die Vorstädte Schottenfeld, Neubau u.s.w. wurden von den kais. Truppen mit Kanonen und Haubitzen beschossen. Ich sah vom Kabinete aus mehrere Granaten ober denselben platzen. Zunehmender Mangel an Lebensmitteln.

Den 31ten October. Vormittags gesteigerter Terrorismus in der Stadt. Die Plakate des Gemeinderathes wegen Übergabe der Stadt, des Commandanten der Nationalgarde Messenhauser und des Feldmarschalls Windischgrätz wurden von den Mauern herab und Trägern aus der Hand gerissen und auch heute wie in den früheren Tagen schon Männer von der Gasse, aus den Caffee- und Gasthäusern eingefangen und gezwungen, die Barrikaden in den Vorstädten und die Linienwälle zu vertheidigen. Mittags zunehmende Verwirrung in der Stadt. Bewaffnete Proletarier (Mobilgarde) zogen in Haufen auf der Bastey vor dem Mineralien-Kabinete vorbei und wieder zurück, von entgegengesetzten Commandos verwirrt. Ich beeilte mich, die Stücke aus den Kästen der Hauptsammlung in Sicherheit zu bringen. Zwischen 2 und 3 Uhr hörte ich die Trommeln der das Glacis in Massen besetzenden kais. Truppen. Um 3 Uhr, während ich aus dem Fenster des vierten Saales hinaussah, besetzte Mobilgarde, etwa 150—200 Mann unter Anführung eines berittenen Offiziers der Studenten-Legion mit 2 Kanonen die Bastey links des äußeren Burgthores (gegen den Kaisergarten). Bald darauf begannen sie das Flinten- und Kanonenfeuer auf die auf dem Glacis stehenden kais. Truppen. Um 3¼ fing die heftigste Kanonade von den Truppen auf dem Glacis, wo vor dem Burgthore, auch beim Casa-piccola-Caffeehaus auf der Laimgrube und vor dem Kärnthner Thor 6 Batterien (d. i. 36 Kanonen) gestanden haben sollen, auf die Stadt, vorzüglich aber auf die Burg an. Sie dauerte bis 5½ Uhr, also 2¼ Stunden. Man schoß mit 12- und 6-pfündigen Kanonenkugeln, mit Haubitzengranaten, mit Kartätschen und sogar mit Brandraquetten. Die letzteren (ich sah selbst das Fragment des Rohres einer im Hofe zwischen der Hofbibliothek und dem Augustinergang gefundenen Brandraquette mit der Signatur 27. October 1835) zündeten nach Kurzem das Dach der Hofbibliothek an. Als ich von der Stiegen, die vom Augustinergang in meine Wohnung unterhalb des Mineralien-Kabinetes führt, das Feuer bemerkte, das sich bald auch dem Dache ober der Wohnung des Nat. Kab. Directors v. Schreibers mittheilte, brachte ich noch während der Kanonade die früher in Schubladen gelegten werthvollsten oder in wissenschaftlicher Beziehung merkwürdigsten Stücke

der Mineralien-Hauptsammlung in 24 Schubladen, die 854 Stücke enthielten, sowie die in 305 Ringen gefaßten Edelsteine samt dem Blumenstrauß von Edelsteinen nebst dem großen Opal und 2 Smaragdstufen aus der technischen Sammlung in dem gewölbten Kabinets-Magazin neben meiner Wohnung in Sicherheit (mit Hilfe des H. Betzich und meiner Magd Marie Wagner. Der Aufseher H. Bibelmann, obwohl ihm ein Zimmer in der Burg neben dem Oberstkämmereramte eingeräumt wurde, ließ sich den ganzen Tag nicht sehen. Der Hausknecht Jacob Mayer konnte aus d. Vorstadt nicht in die abgesperrte Stadt kommen.) Später, als die Feuersbrunst zunahm, räumte ich auch noch den Meteoritenkasten (mit Ausnahme der zwei großen Eisenmassen von Agram und Elbogen, 311 Stück) und die Schälchen mit Waschgold, den Tellur- und Platinkörnern, zusammen 102 Nummern, aus d. technischen Sammlung aus und ließ sie (die ersteren in 5, die letzteren in 2 Schubladen) ebenfalls in das Kabinets-Magazin tragen. Um  $\frac{1}{2}$  6 Uhr drangen die kais. Truppen durch das Burgthor in die Stadt und das Beschießen hatte ein Ende. Wie ich am nächsten Tage sah, hatten die Außenseite des Mineralien-Kabinetes, dessen Inneres von Kugeln verschont blieb, drey Zwölfpfünder getroffen. Die erste schlug in die Zwischenwand zwischen dem 1 und 2ten Fenster des ersten Saales, die zweyte eine Spanne ober dem 1ten Fenster des zweyten Saales, wo mein Schreibtisch steht, und die dritte unterhalb des zweyten Fensters im 4ten Saale. Durch die Erschütterung beim Beschießen fiel auch nicht ein Stück von den Wandpostamenten herab.

Die Feuersbrunst am Dache der Hofbibliothek und des Naturalien-Kabinetes dauerte die ganze Nacht. Die hölzerne Brücke, die das Nat. Kab. mit der Terrasse ober dem Augustinerganggebäude (d. i. ober dem Min.-Kab., dann dem Münz- u. Antiken-Kab.) verbindet, brach ein paar Male in Flammen aus, die durch die Anordnung des Herrn Betzich gelöscht wurden.

Den 1ten November 1848. Morgens 6 Uhr sahen wir, daß die Flammen aus den Zimmern der Wohnung des Hofrathes v. Schreibers schlugen. Eine Ziegelmauer des Dachbodens hatte eine Zimmerdecke durchgeschlagen. Erneuerte Gefahr für das Innere der Hofbibliothek durch die erwähnte hölzerne Brücke unmittelbar unter einem Fenster der Hofrathswohnung und an ein Fenster der Hofbibliothek anstoßend. Man trug sie teilweise ab. Den ganzen Tag über wurde noch gelöscht und die Zimmer im 2ten Stock des zoologischen Kabinetes gestützt. Die Bibliothek im 3ten Stock desselben wurde gerettet. Um 9 Uhr marschierten starke Truppen-Colonnen durch das Burgthor in die innere Stadt. Sie campierten auf den Basteyen und Plätzen. Nachmittags wimmelte es von Spaziergängern auf der Burgbastey, um die Brandstätten der Hofbibliothek und des Naturalien-Kabinetes anzusehen. Auch die Augustinerkirche mit dem Thurm brannte ab, desgleichen das gräflich Kolowratsche Haus auf der Wasserkunst-Bastey und ein Teil des Hofbauamtes neben dem Palais des Erzherzogs Albrecht.

Den 2ten November. Die innere Stadt war noch streng abgesperrt. Man suchte nach Studenten, bewaffnet gewesenen Proletariern und anderen compro-

mittierten Personen. Die Stadt in Belagerungszustand und unter Standrecht. Viele Inhaftierungen, Abforderung der Waffen. Vom 30ten October bis 3ten November erschien auch die Wiener Zeitung nicht. Der Augustinergang wimmelt von lagernden Soldaten.

Den 3ten November. Die in das Kabinetmagazin neben meiner Wohnung geschafften Mineralien, Edelsteine und Meteoriten in das Kabinet hinauf bringen lassen und mit dem Einrichten der betreffenden Schränke begonnen. Fortdauernde Absperrung der Stadt und der Vorstädte. Herrn Betzich auf den abgebrannten Dachboden der Hofbibliothek geschickt, wo seit dem May 1840 16 Kisten mit Doubletten von brasilianischen Mineralien und Gebirgsarten aufbewahrt wurden. Die Kisten gingen mit ihrem Inhalt zu Grunde und dieser muß in den Kab.-Inventarien abgeschrieben werden. Auch verbrannten allda eine Anzahl von Kisten mit ausgemusterten, weiß angestrichenen Holzpostamenten, die bei der Mohs'schen Aufstellung verwendet worden waren, wie auch der Schädel eines vorweltlichen Elephanten, der in der zootomischen Sammlung stand, die ebenfalls verbrannte.

Den 4ten November. Brief von Professor Jan aus Botzen. Somit ist die Postverbindung wieder offen, die seit dem 20 resp. 23ten Oct. gesperrt war. Auch die Stadt war Abends durch 3 Stunden geöffnet. Sie ist vom 5ten an von 5 ½ bis 7 Uhr abends offen. Seit 12ten ist die Communication unbeschränkt.

Den 12ten November. Abends marschierten die Soldaten ab, die seit 31tem October abends in großer Menge im Augustiner-Gang gelagert waren und meine Wohnung molestierten.

Den 18ten November. Das Kabinet war zum erstenmal seit 4ten October wieder dem Publicum geöffnet. Es kam aber fast niemand . . . . .“

So war die für das Wiener Museum der Naturgeschichte so bedrohliche Sturmzeit des Jahres 1848 schließlich doch gut überstanden, wenn auch das Tierkabinett durch die Vernichtung des größten Theiles seiner Depotsammlungen und insbesondere durch das Verbrennen von Johann Nattersers Tagebüchern aus seiner Brasilien-Zeit keinen geringen Verlust erfahren mußte. Am schwersten war aber wohl der Direktor und Schöpfer der Vereinigten Naturalienkabinette betroffen worden, Hofrat Schreibers, der mit seinem gesamten Besitz auch alle noch unveröffentlichten Arbeiten verloren hatte und nun als alter Mann, statt einen friedsam ausklingenden Lebensabend zu genießen, verbittert und kränklich ein doch irgendwie neues Leben beginnen sollte. Auch an Partsch waren diese schweren Zeiten nicht spurlos vorübergegangen, und die frühere, zeitweise Kränklichkeit begann allmählich in ein richtiges Kranksein überzugehen. Es ist kein Zweifel, daß der jahrzehntelange, harte Kampf um wissenschaftliche Anerkennung und schließlich um den bloßen Lebensunterhalt selbst, der Partsch von einem letztlich doch nur machtbesessenen Querkopf aufgezwungen wurde, seine Lebenskraft frühzeitig zu verbrauchen begann. Doch raffte sich Partsch immer wieder auf und war zu der Zeit zusammen mit Wilhelm Haidinger namentlich damit beschäftigt, seine Erfahrungen in der praktischen geologischen Feldarbeit für

die Durchführung einer geologischen Aufnahme der Monarchie auszuwerten, wie dies in dem „Bericht über die Unternehmung einer geologischen Karte der österreichischen Monarchie“ und dem „Commissionsbericht über die vortheilhafteste Ausführung einer geologischen Karte der österreichischen Monarchie“ geschah, die in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften 1848 gedruckt wurden.

Im folgenden Jahre 1849 schien Partsch nach einer Bäderkur im damals untersteirischen Tüffer gesundheitlich wieder so gefestigt, daß er mit seinem Freunde Franz v. Rosthorn nach einem Besuche des großen Kohlen- und Eisenhüttenwerkes Prevali eine Ferienreise durch das Pustertal bis Bruneck und anschließend nach Heiligenblut bis zum Großglockner unternehmen konnte, von dem er über Marburg und Graz heimkehrte. Dann kam die schwere Zeit des Abschiednehmens von seiner erblindet dahinsiechenden Mutter, an der er besonders auch deshalb sehr gehangen hatte, weil sie ihn in den langen Jahren der Entbehrung und seelischen Mißhandlung immer wieder aufzurichten wußte; sie starb am 24. April 1850, 82 Jahre alt.

In diesem Jahre war der Plan einer Weltumsegelung durch die österreichische Kriegsmarine schon sehr konkret geworden, und um die Beteiligung der Akademie der Wissenschaften festzulegen, wurde Partsch der Vorsitz in einer besonderen Kommission übertragen, der er den ersten „Bericht, die Betheiligung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an der Erd-Umsegelungs-Expedition betreffend“ vorlegte, den die Sitzungsberichte des gleichen Jahres enthalten. Die Hauptarbeit dieser Zeit war aber die Fertigstellung der „Geognostischen Skizze der österr. Monarchie mit Rücksicht auf Steinkohlen führende Formationen“, die 1851 im Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt, II. Bd., erschien, und die am „Katalog der Bibliothek des k. k. Hof-Mineralien-Kabinetes zu Wien“, der ebenfalls 1851 auf Kosten der Reichsanstalt herausgegeben wurde und 2869 Nummern enthielt. Dieser Katalog mit seinem nach verschiedenen Gesichtspunkten übersichtlich geordneten Inhalt war sozusagen der Abschluß seiner steten Obsorge für die Bibliothek des Kabinetts, die Partsch seit 1829 „mit vieler Vorliebe“, wie er selbst bemerkt, verwaltet und durch die Schenkung der zahlreichen, ihm persönlich zugedachten Bücher und Sonderdrucke auch ganz wesentlich vermehrt hatte.

Als der Direktor der Vereinigten Hof-Naturalienkabinette Hofrat Schreibers am 25. November 1851 in den Ruhestand versetzt und die Kabinette auch administrativ getrennt wurden, erhielt Partsch die Ernennung zum Kustos und Vorstand des k. k. Hof-Mineralien-Kabinettes mit einem Jahresgehalt von 2000 Gulden, „als ich 63 Jahre zählte“, lautet der resignierte Zusatz in seinen Aufzeichnungen. Die nächsten Monate waren dann mit der Abfassung der Vorschläge zur Neuorganisation erfüllt. Immerhin fand Partsch die Zeit, einige meteoritenkundliche Schriften fertigzustellen, so den Anhang zu Wöhlers Analyse des Meteoreisens von Rasgada, dessen Vorkommen und physikalische Eigenschaften er beschrieb, und den Bericht „Über den Meteorstein-Niederfall unweit Mezö-Madaras in Siebenbürgen am 4. September 1852“,

die beide in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften im VIII. (1852) bzw. XI. Band (1853) erschienen. Eine vermutlich in dieser Zeit geschriebene und kulturhistorisch sehr interessante Abhandlung "Über den schwarzen Stein in der Kaaba zu Mekka" wurde erst in seinem Nachlaß vorgefunden und dann in den Denkschriften der mathem.-naturw. Klasse der Akademie 1856 veröffentlicht.

Das Jahr 1853 brachte dann Partsch endlich die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches, eine Reise nach Ägypten und Palästina, auf der er 3 Monate unterwegs war; die reichen Aufsammlungen erhielt das Kabinett. Es war dies seine letzte große Reise, die auch geologischen Erkundungen galt.

Es scheint so, als ob Paul Partsch in jenen allzuspäten Jahren sich wenigstens an der Schwelle jenes Zieles wähen durfte, das er sich in jungen Jahren kühn gesteckt. Dabei war er durch seine enge Naturverbundenheit stets dem Leben selbst nahe geblieben, das für seine überbescheidene Person er niemals auskosten wollte, dessen Regungen und Wandlungen er aber, mit viel geschichtlichem Verständnis begabt, aufmerksam verfolgte. Damit erklärt sich auch das auffallende Interesse, das Partsch in seinen letzten Lebensjahren für Gewerbe-, Industrie- und Kunstausstellungen hatte, die damals keine Messen, sondern sozusagen Marksteine des Anbruches einer neuen Zeit waren. So ließ sich Partsch im Jahre 1854 auch durch die in München grassierende Cholera nicht abhalten, die dortige Industrie-Ausstellung zu besuchen, und im folgenden Jahre reiste er gar nach Paris zur Industrie- und Kunst-Ausstellung, tief beeindruckt von den glanzvollen Veranstaltungen zu Ehren der Königin Victoria.

Es entsprach nur dem großen Ansehen, das Partsch damals auch schon im eigenen Vaterland genoß, daß er eines jener zehn Mitglieder der Akademie der Wissenschaften war, denen Kaiser Franz Joseph im Jahre 1854 anlässlich seiner Vermählung das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens verlieh.

Zu einer umfassenden Ernte, einer restlosen Auswertung seiner bienenfließigen Tätigkeit als Naturforscher, war es aber schon zu spät. Die gänzlich umgearbeitete und vermehrte 2. Auflage seiner „Übersicht der im k. k. Mineralien-Kabinet zu Wien zur Schau gestellten 8 Sammlungen“, die 1855 erschien, gilt als Beweis dafür, wie sehr Paul Partsch immer bestrebt war, die ihm anvertrauten Sammlungen stets den fortschreitenden Erkenntnissen der Wissenschaften gemäß neu zu ordnen; sie war der Schlußstrich unter seine nimmermüde Arbeit am Mineralienkabinett, das er zu einem wissenschaftlichen Institut besten Formates gestaltet hatte.

Und dann kam rasch der physische Zusammenbruch. Folgen wir Fitzinger: „Die wiederholten Anfälle von Kränklichkeit, welche sich schon seit einer Reihe von Jahren zeitweise bei ihm einstellten, begannen im Frühjahr 1856 einen bedenklichen Charakter anzunehmen, als er im Mai plötzlich eine leichte Lähmung erhielt. Der Gebrauch des Bades Tüffer vermochte nicht eine Besserung seines Zustandes herbeizuführen, und obwohl sein Geist noch lange und bis zu den letzten Wochen seines Lebens in voller Thätigkeit geblieben,

schritt doch das Gehirnleiden, das sich bei ihm einstellte, rasch vorwärts, bis er wenige Tage vor seinem Tode das Bewußtsein auf immer verlor. Am 3. October um 3  $\frac{1}{4}$  Uhr Morgens machte der Tod, zur allgemeinen Trauer für die Wissenschaft und seine Freunde, seinem wirksamen Leben ein Ende.“ Am Schmelzer Friedhof fand Paul Partsch seine letzte Ruhestätte, geleitet von seinen jüngeren Brüdern Josef, Oberst in der Armee, Eduard, Zentralarchivar der Generaldirektion des Grundsteuerkatasters, und seiner Schwester Aloisia Strauss, der Gattin eines Arztes.

Es ist erschütternd, wie die Phasen des raschen Ausklanges im Schriftbild der Aufzeichnungen von Partsch zu erkennen sind. Seine selbstbiographischen Notizen enden schon im Jahre vor seinem Tod. Die Eintragungen im Kabinetts-Journal, die Partsch gewissenhaft und ausführlich seit dem 22. Juli 1836 Tag für Tag vorgenommen hatte, einen Dienstauftrag des Direktors Schreibers befolgend, zeigen nach dem 8. Mai eine Unterbrechung, es war dies die Zeit des ersten Schlaganfalles; ab 14. Mai erscheinen die Schriftzüge zunächst nur etwas geändert, bald aber werden sie verzerrter und nach dem 2. Juli, als Partsch seinen Dienst nach dem vergeblichen Kuraufenthalt in Bad Tüffer wieder antrat, wirken sie, bis auf einige besonders charakteristische Buchstaben, schon ganz fremd; die meisten Tage sind dann übersprungen, und die letzte Eintragung vom 7. August ist nur mehr ein mühsames Gekritzeln. So hat Paul Partsch den vor 20 Jahren erhaltenen Auftrag, ein Journal zu führen, bis zur letzten Kraft erfüllt. Es war die schwere Schuld anderer, daß er die sich selbst gestellten Aufgaben nur zu einem Teil vollenden konnte; so blieb die Siebenbürger Arbeit ein Torso, später allerdings von W. Haidinger ausgewertet; das durch mehrere Jahre erarbeitete Material über die Tertiär-Mollusken des Wiener Beckens übergab er neidlos an Moriz Hoernes, der dann eigentlich nur mehr wenig Mühe aufwenden mußte, ein großartiges Werk zu schreiben. An der Herausgabe eines großen Tafelwerkes über die Meteoriten der Wiener Sammlung, zu dem schon die meisten Abbildungen vorlagen, hinderte ihn der Tod.

Die Erinnerung an den Begründer der Geologie in Österreich Paul Partsch ist bisher in geschlossener Darstellung vor allem durch zwei Nekrologe wachgeblieben. Der eine war für den langjährigen Freund und Schicksalsgenossen Fitzinger ein Herzensbedürfnis, der andere dem General-Sekretär der Akademie der Wissenschaften Schrötter eine der Geschäftsordnung gemäße Angelegenheit, die er mehr schlecht als recht durch auszugswises Abschreiben des Nachrufes von Fitzinger erfüllte und überdies, wie schon früher erwähnt, zu einer merkwürdigen Verdrehung der Tatsachen mißbrauchte. Nichts lag daher näher, als im Gedenken an den hundertsten Todestag des ausgezeichneten Wissenschaftlers und vornehmen Österreicherers seine eigenen Aufzeichnungen über Leben, Schicksal und Werk zusammenzutragen, um aus ihnen das Bild dieses seltenen Mannes der Gegenwart wieder in Erinnerung zu rufen und dabei zur Steuer der Wahrheit auch vor allem das zu sagen, was Fitzinger in seiner abhängigen Stellung nicht sagen konnte und Schrötter,



sichtlich in anderer Gebundenheit, nicht sagen wollte. War dabei die Diktion zur notwendigen Korrektur bisheriger, durch wiederholtes unkritisches Abschreiben geläufig gewordener Wertungen dieser oder jener Persönlichkeit hart, so war das durch ein widerliches Ränkespiel Paul Partsch aufgezwungene Schicksal härter. Doch bliebe auch diese neue und, wie ich hoffe, gerechte Würdigung seines Lebens unvollständig, gedächte sie nur des Wissenschafters und nicht auch des Menschen in Partsch. Hierzu sei hier seinem treuen Freunde Fitzinger das abschließende Wort erteilt: „Treue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, strenge Rechtlichkeit und Biedersinn gegen Fachgenossen wie gegen seine Freunde, bezeichneten seinen sanften, bescheidenen, anspruchslosen Charakter. Seine tiefen, ausgebreiteten Kenntnisse, sein vielseitiges gründliches Wissen in den verschiedensten Zweigen der Wissenschaften und eine seltene Weltbildung, vereint mit Redlichkeit und einer edlen Denkungsweise, gewannen ihm die Achtung und Liebe aller, die ihn kannten. Allgemeine Theilnahme folgte ihm auch in's Grab. Seine gediegenen Leistungen haben ihm auch einen unsterblichen Namen in der Wissenschaft gesichert und werden sein Andenken auf die späte Nachwelt übertragen.“

#### Quellenverzeichnis

Paul Partsch, hinterlassene selbstbiographische Aufzeichnungen, Tagebücher, Eintragungen in das Journal des Hof-Mineralienkabinettes sowie dessen Akten in der Mineralogisch-Petrographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien. — Carl v. Schreibers, hinterlassene Aufzeichnungen zur Geschichte der Vereinigten Naturalienkabinette in Wien, im Archiv des Naturhist. Museums. — Leopold Jos. Fitzinger, Nekrolog auf Paul Partsch. Österr. Kaiserl. Wiener Zeitung vom 11. Oktober 1856. — Anton Schrötter, Nachruf für Paul Partsch. Almanach kais. Akad. Wiss. Wien, vol. VIII (1856). Dort auch die Angaben über die Mitgliedschaft von Partsch bei gelehrten Gesellschaften und Verzeichnis seiner Schriften.